

Ottendorfer Zeitung.

Lokalzeitung

für die Ortshaften Ottendorf-Okrilla mit Moritzdorf und Umgegend.

Mit wöchentlich erscheinender Sonntagsbeilage „Illustriertes Unterhaltungsblatt“, sowie der abwechselnd erscheinenden Beilagen „Handel und Wandel“, „Feld und Garten“, „Spiel und Sport“ und „Deutsche Mode“.

Annahme von Inseraten bis vormittag 10 Uhr. Inserate werden mit 10 Pf. für die Spalte berechnet. Tabellarischer Satz nach besonderem Tarif.

Druck und Verlag von Hermann Köhle in Groß-Okrilla.

für die Redaktion verantwortlich Hermann Köhle in Groß-Okrilla.

Ar. 53.

Mittwoch, den 3. Mai 1905.

4. Jahrgang.

Nachdem die Ergebnisse der diesjährigen Einkommensteuer-Einschätzung den Beitragspflichtigen bekannt gemacht worden sind, werden in Gemäßheit der Bestimmung in § 48 des Einkommensteuergesetzes vom 24. Juli 1900 alle Personen, welche hier ihre Steuerpflicht zu erfüllen haben, denen aber der Steuerzettel nicht hat behändigt werden können, aufgefordert, wegen Mitteilung des Einschätzungsergebnisses sich bei der unterzeichneten Ortssteuereinnahme anzumelden.

Ottendorf-Moritzdorf, den 28. April 1905.

Der Gemeindevorstand.

Verlindes und Sächsisches.

Ottendorf-Okrilla, 2. Mai 1905.

Der von Grünberg nach Cunnersdorf führende Kommunikationsweg wird in der Flur Grünberg wegen Massenschüttung vom 4. bis 18. Mai d. J. für den öffentlichen Fahrverkehr gesperrt. Letzterer wird über Hermdorf verkehren.

Raum ist der letzte Rest des Osterkuchens aufgefressen, da öffnet auch schon die Schule wieder ihre Pforten, um Jungdeutschland in ihre Arme aufzunehmen. Nach den schnell verwichenen Ferienmonaten geht es wieder an die gewohnte fleißige Arbeit. Unter denen, die ihren Fuß fest über die Schwelle des Schulhauses setzen, interessiert und besonders die jüngste Generation. Die Schöpfung, deren Tätigkeit bisher lediglich dem Spielzeug gewidmet, deren Welt das Elternhaus gewesen ist, nun nun Maimonat den ersten Schritt hinein in den Ernst des Lebens, das zunächst noch kleine, aber mit jedem Jahre wachsende Aufgaben auch an sie stellen wird, um sie zu vollwertigen Gliedern unsres arbeitenden, kulturellen Geschlechts heranzuziehen. Tausend Hoffnungen und Wünsche begleiten die junge Schar. Was wird aus ihr werden? Wer wird seinen Lauf siegreich vollenden und das höchste Ziel erreichen, wer auf der mit Hindernissen übersäten Rennbahn stürzen, überflügelt und zurückgedrängt werden? Die Gaben sind so verschieden verteilt. Nicht der bewährt sich immer als der Tüchtigste, der wie ein Alter reifen und gelegentlich eine treffende Bemerkung machen konnte. Mit genug überraschen gerade diejenigen durch hervorragende Leistungen, von denen man es nach ihrem Verhalten vor der Einschulung am allerwenigsten erwartet hätte.

Weder schon der Verlauf des ersten Schuljahres bringt in der Regel Klarheit. Nicht selten ändert sich das Bild allerdings auch im Laufe der Schulzeit. Dem begabten Faulpelz kommt der energische Fleiß des minder Begabten zu vor. Durch Übung wachsen die Kräfte. Wo gute Anlagen, wo Lust und Liebe, wo Fleiß und Eifer vorhanden sind, da soll man, wenn es die Verhältnisse nur irgend gestatten, diesen guten Eigenschaften Raum zur Betätigung gewähren. Jedes für diesen Zweck gebrachte Opfer macht sich reichlich bezahlt. Ein junger Mensch mag werden, was er wolle, tüchtige Schulbildung wird ihm in jedem Berufes förderlich sein. Wo dagegen alle die erwünschten guten Eigenschaften fehlen, da soll man nicht glauben, daß Bildung unter allen Umständen durch Geld zu erlangen sei. Invita Minerva, d. h. wenn die Weisheitsgöttin scheitert, ist alle Mühe von Eltern und Lehrern umsonst. Und so bleibt es denn dabei: Die Gunst nach Kunst, den Stand nach dem Verstande, dann steht es in der Schule gut und wohl im Vaterlande.

In Ende war wieder einmal die große Ziehung der R. S. Landeslotterie, zerronnen der Traum für alle die vielen Tausenden, die bei Anfang der Lotterie von Reichthum und Glück geschwärmelt, Tag für Tag aber vergeblich ihre Nummern in den Ziehungslisten gesucht haben. Weder die Inbrunst und die Zahl der Wünsche, noch die von allen aufrichtig abgegebene Versicherung, „daß man es gerade sehr notwendig gebrauchen konnte“, vermochten irgendwelchen Einfluß auf den Ausfall der Ziehung ausüben. Nun, vielleicht glückt es ein nächstes Mal besser. Doch wer weiß, ob es nicht auch so gut gemeint war. Friedrich

Vobensiedt sagt: Weiß doch Keiner, was ihm frommt — Hier auf dunklem Blad, — Keiner zwängt das Glück, es kommt — Unverhofft als Gnade.

Rögnisbrück. Zu dem Viehmarkt waren aufgetrieben: 74 Rinder, 28 Läufer Schweine, 95 Ferkel. Der Preis für Rinder stellte sich pro Stück von 220 bis 350 Mk. für Läufer Schweine pro Stück 70 bis 120 Mk. und für Ferkel pro Stück von 22 bis 30 Mk.

Dresden. Sämtliche zehn Jehntel der in die hiesige Kollektion von Richard Schulze gefallenen Prämie der 147. R. S. Landeslotterie wurden von Dresdner Einwohnern, meist Minderbemittelten, gespielt.

Vor der II. Strafkammer des hiesigen Landgerichts begann am Sonnabend Vormittag die Hauptverhandlung gegen den 58 Jahre alten Privatisten Johann Gotthold Dornig aus Obercunnersdorf bei Lobau wegen Betrugs. Dem Angeklagten wird beigegeben, während der Jahre 1901 bis 1903 zu Radebeul und Dresden sechs Personen dadurch um 140 000 Mk. am Vermögen geschädigt zu haben, daß er ihnen wahrheitswidrig angab, er habe eine Erfindung gemacht, aus menschlichen Fäkalien Spiritus in großer Menge herzustellen. Obgleich mit der Erfindung absolut nichts zu machen war und das Kaiserliche Patentamt in Berlin die Verhandlung mit Dornig abgebrochen und die Eintragung in das Patentreichnis verweigert hatte, gründete der Angeklagte im Jahr 1904 die Spiritus-Gesellschaft, System Dornig. Das Stammkapital betrug 32 000 Mk. Dornig rechnete auf seine Erfindung 28 000 Mk. der Zeuge Prätorius zahlte bar 4 000 Mk. Es wurde hierauf ein Aufsichtsrat gewählt und eine umfangreiche Kessame gemacht. In den Geschäftsankündigungen wurde behauptet, daß für die Erfindung, die „Dorniol“ genannt wurde, von Rußland 15 Millionen Rubel, von England 6 Millionen Pfund und von Frankreich 240 Millionen Franken geboten worden seien. Durch diese falschen Vorpiegelungen wurden die sechs Geschädigten bestimmt, dem Angeklagten die Summe von 140 000 Mk. anzuvertrauen. Ein Gewinn ist nicht erzielt worden, die Leute sind insoweit an ihrem Vermögen geschädigt worden. Das Geld ist verloren, Dornig will nicht wissen, wo es hingekommen ist. Im Laufe der Beweisaufnahme kam zur Sprache, daß der Angeklagte seinem Sohne 47 000 Mk. zum Ankauf eines Gutes gegeben und auch 3000 Mk. zur Anschaffung eines Automobils verwendet hat. Abends in der achten Stunde konnte die Verhandlung zu Ende geführt werden. Das Gericht erkannte den Angeklagten für schuldig und verurteilte ihn deshalb wegen Betrugs zu 2 Jahren Gefängnis und 1500 Mk. Geldstrafe eventuell noch weiteren 150 Tagen Gefängnis, sowie 5jährigen Ehrenrechtsverlust. Da Dornig im Hinblick auf die Höhe der ihm zuerkannten Strafe der Flucht verdächtig erscheint, wurde er nach Schluß der Verhandlung in Haft genommen.

Da nun hier beschlossen die Stadtverordneten, zur Erinnerung an den 100jährigen Todestag Schillers einem geeigneten Plaque den Namen „Schillerplatz“ zu geben. Ferner genehmigten sie für den Umbau des Bauyners Stadttheaters 110 000 Mk., wobei die Finsen von 60 000 Mk. hiervon durch eine „Billetsteuer“ aufgebracht werden sollen.

Leisnig. Zwischen Leisnig und Tannndorf hat sich am Freitag Abend eine unbekannte

Frauenperson von einem Personenzuge überfahren lassen; sie wurde sofort getödtet.

Ghemnig. In der Nacht zum Montag ist das Sr. Erzstift dem Obermarschall des Königs von Sachsen, Grafen Bisthum von Eckardt gehörige Schloß Richtenwalde bei Braunsdorf fast völlig niedergebrannt. Nur der sogenannte alte Flügel mit der Schloßkapelle blieb erhalten. Durch das Feuer, das auf einen Ofendefekt zurückgeführt wird, sind auch viele Kostbarkeiten, wertvolle Gemälde, die Bibliothek, Gobelins, Porzellan und Glas vernichtet worden. Das Feuer brach Sonntag abend 10 1/2 Uhr im Hauptgebäude des Grafenschloßes aus. Es ergriff nach und nach sämtliche Schloßgebäude und zerstörte sie fast vollständig. Es waren wohl viele Spritzen eingetroffen, doch konnten sie wegen des Wassermangels nicht löschend eingreifen; das Wasser aus der Hahnpau herauszubringen, war wegen der hohen Lage des Schloßes unmöglich. Obersachsenberg. Bezüglich des von hier gemeldeten Falles, betreffend die Auffindung der Leiche der unverheirateten Lina Männel, ist festgestellt worden, daß ein Unglücksfall vorliegt.

Blauen f. B. Mit einer bedeutenden Nachforderung für die Blauenste Talsperre im Weigenbachthale werden sich demnächst die Stadtverordneten von Blauen i. B. zu beschäftigen haben. Die Regierung verlangt nämlich eine Verhärtung der Sperrmauer. Die Kosten hierfür betragen etwa 150 000 Mk. Die Anlage kostet bereits mehrere Millionen.

Aus der Woche.

Roschbjeswensky's Operation — Marokko-Konflikt — Tripolisaffäre — das sind die drei Hauptpunkte, auf deren Entwicklung sich die öffentliche interessierte Neugierde in der Berichtswache zusammenband, Japans von England unterstützter Protest gegen das neutralitätsbrüchige Frankreich hat bei dieser Beachtung gefunden, denn tatsächlich hat Roschbjeswensky mit seinen Kriegsschiffen die schützende Kamranh-Bucht verlassen und wimmelt nun — unbekannt wohin — wieder auf dem Selben Meere. Auch ist die Nachricht gekommen, daß das Kabel, das die chinesische Insel Hainan mit dem Festlande verbindet, plötzlich zerschnitten worden sei. Wer das getan hat, darüber ist man noch im unklaren. Die japanfreundliche Seite behauptet, russische Agenten seien die Täter gewesen, die damit bezweckten, die japanische Spionage zu beeinträchtigen. Von russenfreundlicher Seite dagegen sagt man, die Japaner hätten das Kabel zerstört, um die telegraphische Verbindung Roschbjeswensky's mit dem ihm nachfolgenden dritten baltischen Geschwaders unmöglich zu machen. Wunderbar ist nur, daß keiner der findigen Berichtshatter da hinten, die doch jetzt, weiß der Himmel, ungemein wenig zu tun haben, nicht nach Europa geladelt hat, ein riesiger Schwertfisch sei der Attentäter gewesen. Das hätte denn doch wenigstens den Vorzug der Originalität gehabt. Der Vorgang zeigt, daß es mit den Seerechtsbestimmungen im Kriege bisher noch sehr schwach bestellt ist; denn das zerschnittene Kabel ist englischer Besitz und hätte müssen unter allen Umständen, sowohl von den Russen wie von den Japanern als fremdes Eigentum respektiert werden. Einstweilen und bis die Täterschaft nicht festgestellt worden ist, können die Engländer natürlich gegen die ihnen zugefügte neue Unbill nichts tun. — Von mandchurischen Kriegeschauplätze ist wesentlich Neues nicht zu berichten gewesen. Renewitsch will in einigen Scharmäulen und Vorpostengefechten Sieger geblieben sein; die Japaner auch. Wer recht hat, mögen sie untereinander ausknobeln. An der allgemeinen Lage hat sich durch jene Klänkeleien nicht das mindeste geändert. Das Geldbedürfnis ist haben und drüben gleich stark, wenn auch einer dem andern vorzugucken für nötig hält, daß ihm die Aufbringung der finanziellen Mittel spielend leicht

werde. — Die Berichte über den nicht-sagenden Marokkokonflikt sind so öde, langweilig und haarpalterischer Natur, daß man sie ruhig übergehen kann. Die in Marokko interessierten Mächte haben schon vor langen Jahren in Madrid einen Vertrag geschlossen über das, was sie in Marokko tun und lassen wollen. Frankreich hat also nicht die geringste Ursache, sich eifersüchtig und erbozt zu zeigen, wenn jetzt Deutschland in seinem Interesse es für geboten erachtet, mit der scharfsinnigen Majestät in nähere politische Beziehungen zu treten und seinen Handel in Marokko wirksam zu fördern. Das liegt genau innerhalb der Grenzen des Madrider Vertrags. Wenn neuerdings Frankreich und England in der jugendlichen Aufwallung ihrer neuen Freundschaft noch einen besonderen Marokkovertrag geschlossen haben ohne sich Deutschlands und der andern an Marokko interessierten Mächte Zustimmung zu verschaffen, so kann uns das im höchsten Grade schnuppe sein, oder aber wenn Ursache sich zu ärgern vorhanden wäre, so läge sie völlig auf seiten Deutschlands. Frankreich aber will mauken und schreit dabei überlaut: „Haltet den Dieb!“ womit natürlich Deutschland gemeint ist. Vielleicht wäre man in Frankreich zufrieden, wenn unser Reichskanzler einfach in Paris erklären ließe, man möge sich doch beruhigen, die Sache liege ja nicht so schlimm, und wenn er mit einem Wunschzettel bezüglich dessen herorträte, was wir in Marokko beabsichtigen und wozu wir um Frankreichs Zustimmung bitten. Das aber fällt den Grafen Bülow garnicht ein. Marokko ist bisher als ein unabhängiger Staat betrachtet worden, mit dem jeder andre Staat Verträge abschließen konnte. Das haben wir getan, das war unser gutes Recht und wird unser gutes Recht bleiben, solange sie nicht eine andre Konferenz wie die von Madrid über andre allgemeine Bestimmungen betreffs Marokkos einigt. Von einer solchen schieblich-friedlichen Konferenz, wie sie neuerdings halbamtlich von Deutschland angeregt worden ist, will Frankreich nichts wissen. Es betrachtet sich seit seinem Marokko-Vertrage mit England schon halb und halb als Oberherrschafft des scharfsinnigen Sultans und hat für dieses Vinsgericht seine weit mehr begründeten Ansprüche auf die Oberhoheit in Kegypten an England abgetreten. Die Engländer sind ein anspruchloses friedliches Völkchen und haben schmunzelnd in ein Abkommen gewilligt, das ihnen keine Opfer auferlegte. Sie sind jetzt allerdings sehr böse darüber, daß Deutschland dieses Abkommen nicht so ohne weiteres anerkennen will und stellen sich erklärlicherweise ganz auf die Seite Frankreichs und König Eduard wird in nächster Zeit in Paris einen zweitägigen Besuch abhalten und dort die Erinnerungen an seine nicht nur feuchtspröbliche, überaus lange Jugendzeit auffrischen. Uebrigens muß bemerkt werden, daß auch in Frankreich von allen Seiten zum Feteden gerufen und die Marokkofrage keineswegs als Kriegesfall betrachtet wird. Von Deutschland muß das gleiche als selbstverständlich gelten. — Wenn es wahr ist, daß eine französische Gesellschaft sich vom Groß-Sultan die Hasenrechte in Tripolis auf 99 Jahre hat verpachten lassen, so wäre das ein ebenso starker Faustschlag in das Gesicht Italiens wie es 1881 die französische Besitznahme von Tunis war. Nebenbei ist den Italienern von den Franzosen ausdrücklich versprochen worden, daß ihnen Tunis freigelassen werden sollte, wenn es vom türkischen Baume abfallen würde. Die Nachricht von der neuen Vertheidigung Frankreichs ist noch nicht verbürgt genug, um ihr schon eingehendere Betrachtungen zu widmen. Die Italiener allerdings nehmen dies schon für bare Münze und die römische Presse gibt in ihren starken Ausdrücken gegen Frankreich ein Bild davon, wie es hergeht. Wenn sich zwei Herzen scheiden, Die einst sich treu geliebt.